

ICHBINDUBIST

TEXTPROBE . SEQUENZ

32 SEITEN AM STÜCK

...

juhu, endlich hatte ich die schriftliche abschlussprüfung hinter mir. jetzt erstmal eine woche frei und dann noch die praktische. juhu, endlich freie zeit um mal wieder völlig relaxt fussball zu schauen. zwar interessierte mich das in der zwischenzeit nicht mehr so sehr, nur eine fussballweltmeisterschaft war dann immer noch etwas ganz besonderes.

es war an jenem mittwochabend. ich zuhause, meine beiden brüder zuhause, und somit die ganze familie mal wieder komplett. wie schön. zu fünft saßen wir zusammen im wohnzimmer und schauten dieses super spannendes spiel: england gegen kamerun. was für ein krimi. das war so spannend, ja total spannend, da ging sowas von der punk ab! der außenseiter kamerun jagte dabei die glorreichen engländer nur so über den rasen, wie die hasen. boah! welch eine dynamik in diesem spiel, welch eine freude, dem zuzuschauen. spannend, echt spannend. das war mal ein richtig sportlicher wettkampf.

verloren hatte es dann doch, das team kamerun, wenn auch nur sehr knapp. dafür waren diese spieler eh die eigentlichen gewinner, die gewinner der zuschauer, der fussballherzen, denn sie hatten nicht nur die eigenen fans durch ihre so großartige und mutige leistung erfreut.

und so ging ein wirklich super unterhaltsamer und spannender, ja gar sensationeller fussballfernsehabend zu ende. boah!
nun aber gute nacht alle miteinander.

am frühen morgen gegen vier uhr dreißig wurde ich wach und musste auf toilette. wieder zurück in meinem bett, nestelte ich mich in mein noch bettwarmes laken und dämmerte ganz langsam wieder zurück in den schlaf. in der ferne hörte ich noch, dass von gegenüber, aus dem elternschlafzimmer, auch jemand raus richtung bad ging. eine wasserspülung und ...

es schrie. es schrie plötzlich aus dem nichts, noch aus der dunkelheit des morgens. laut, furchtbar laut schrie hier jemand auf. es war mama.

sofort war ich wach, war präsent, hüpfte aus dem bett, raus aus dem zimmer und im nächsten augenblicklich befand ich mich drüben im elternschlafzimmer. das licht war an, mama kniete neben meinem vater, an dessen rechter seite, und schrie. er lag da. lag einfach da und atmet nicht mehr, lag da und war schon irgendwie ganz blau im gesicht. papa? papa! papaaaaa. ich stand zu seiner linken seite und riss ihm die bettdecke weg. sein gesicht war dunkelrotbläulich, sein ganzer körper völlig regungslos. ich fühlte nach dem puls, doch keiner war zu fühlen.

so schnell ich konnte, rannte ich hoch ins obergeschoss zu meinen brüdern. sofort, sofort runterkommen, schrie ich. wieder unten angekommen, rief ich direkt einen krankewagen. wir versuchten es mit einer mund zu mund beatmung noch im bett. nix. scheiße.

zu viert nahmen wir diesen großen starken mann und legten ihn vor das bett auf den boden.
weiter. wieder. immer wieder, atme wieder ...
einatmen und ausatmen, nase zuhalten, einatmen und ausatmen.

nur es tat sich nix. fuck, es tat sich einfach nix. nix. er bewegte sich nicht, er atmete nicht.

papa? papa!
zeit und raum – keine ahnung.

mama stand zitternd im nachthemd da. fuck. fuck. fuck. atme. atme. atme.

es klingelte an der haustür. 5.20 uhr, die rettungssanitäter.

sie kamen sofort ins schlafzimmer, ihre tasche ging auf und sie verpasstem ihm umgehend
irgendeine spritze. elektroshock raus, die bügel an den körper, einmal, zweimal, dreimal,
viermal, schneller ... pfuggg pfuggg pfuggg pfuggg pfuggg pfuggg pfuggg pfuggg. achtmal.

achtmal hob sich dieser große starke körper komplett und fast horizontal vom boden ab und
senkte sich danach wieder. puff. einfach puff.
nach dem achtenmal hatten sie ihn. irgendwie. irgendwie auf die bahre, raus in den
krankenwagen und ab in die klinik.

mama war mit im wagen, wir fuhren mit dem auto hinterher richtung klinikum; morgens, kurz
vor sechs uhr, bei gott sei gedankt freien straßen.
dreißig minuten später rollte er in die intensivstation ein.

wartend saßen wir hier auf dem flur, einem weißen, kahlen, unpersönlichen flur. vor uns eine
doppelflügelige tür mit der aufschrift: intensivstation - kein zugang für unbefugte.
für einen morgen, der eigentlich erst richtig begann, ging es hier schon zu wie in einem
taubenschlag.

nun saßen wir hier; sprachlos, fassungslos und auch erstmal völlig vorstellungslos.
vorstellungslos, was eigentlich war, was hier gerade für ein film ablief.
leben ist einatmen und ausatmen, einatmen und ausatmen.

als wir endlich zu ihm hineindurften, mit umhang, haube und mundschutz, stand neben ihm,
auf der linken seite am bett, eine herzlungenmaschine. sie atmete, sie gab ihm auf einmal den
rhythmus vor.

sie atmete wieder leben in seinen zusammengefallenen großen körper hinein.
sie, dieses ding, das auch ein blasebalg fürs gummiboot hätte sein können.
hier ersetzte ein stromanschluss die reine intelligenz und physische kraft eines menschlichen
herzens, das ansonsten den hauptimpuls für das leben gab.

sein körper lag ruhig da, nur er war im komatösen zustand, also nicht im bewussten sein,
zumindest nicht nach außen hin. und er atmete, atmete in einem gleichbleibenden rhythmus,
dank dieser maschinellen unterstützung.

mehrere betten standen hier in diesen offenen, nur durch kunststoffbahnen voneinander abgetrennten zellen. technisch kühl perfektioniert, um all diese menschen, die darin lagen, und die nicht mehr selbst willens waren zu leben, zu reanimieren, ja zum weiterleben animierten.

und plötzlich sieht auch das leben derer, die noch dessen willens sind, ganz anders aus. alles was gestern, ja zuvor noch wichtig war, angeblich wichtig war, verliert an gewicht. verliert an wert. verliert an bedeutung. irgendwie war das gerade vergleichbar mit dem drücken des pausenknopfes an der musikanlage. pö ö ö ö ö ö ö ö ö ö ö n.

stillstand. stille. innehalten.

umschaun, schauen, orientieren, reagieren.

nichts ist plötzlich mehr wie es war. plötzlich befindest du dich in einem anderen modus, in einem dir völlig unbekanntem.

leben ist veränderung. jede sekunde neu. das erleben, es zu leben. reinstes leben. fuck.

ich rief M an, und berichtete ihm, was geschehen war. er kam mittags auf den langen kahlen flur zu uns hinzu.

es war schön, sehr schön, dass er hier war. nur ich war so hilflos, er auch, auch der situation gegenüber, auch mir gegenüber. und so standen wir beide hilflos da, auf diesem langen, kahlen flur.

ich weiß nicht mehr um die tage, die tage, wie sie vergingen, außer dass ich sie zwischen diesen kunststoffbahnen mit einem grünen mundschutz verbrachte.

papa lag regungslos auf dem bett vor mir mit vielen, ja zuvielen schläuchen und kathetern an seinem körper. ich lauschte dabei dem atmen der maschine und folgte dem frequenzstrahl auf dem monitor, oder ich saß irgendwo vor der eingangstür der intensivstation, oder im innenhof dieses nach verwesung riechenden, kalten, alten krankenhauskomplexes.

mama erzählte mir, dass opa hier auch zuletzt lag. zuletzt. die hoffnung stirbt doch zuletzt. oder?

doch plötzlich, plötzlich sollte es wieder hoffnung geben.

der zuständige arzt berichtete uns, dass papa seine atmung wieder selbstständig übernehmen konnte, und er nach einem weiteren stabilisierungstag von der intensiv auf die normale wachstation verlegt werden sollte.

ein tiefes ausatmen, welch eine erleichterung auch für uns.

so kam er dann in ein einzelzimmer mit fenster, mit tageslicht und himmelsblick, doch mit blick in einen der zwischenhöfe.

und er lag da immer noch, in seinem komatösen zustand, komplett in sich ruhend.

die fensterbank stand voller apparaturen, und die herzfrequenz pulsierte dabei gleichmäßig sichtbar über den monitor.

mama, meine beiden brüder und ich wechselten uns ab. immer war jemand bei ihm, tag und nacht, denn er konnte ja jeden moment wieder aufwachen. und vor allem war es auch einfach ein bedürfnis hier zu sein, hier bei ihm, denn fuck, wo sollte ich, wo wollten wir denn sonst sein? zuhause war gerade nicht der ort, wo ich mich wirklich wohlfühlte, und der schlaf dort war auch kein wirklicher schlaf.

meine praktische abschlussprüfung, die die nächsten tage stattfinden sollte, sagte ich erstmal ab, von der firma wurde ich beurlaubt. so saß ich die meiste zeit an seinem bett, hatte seine große, kräftige, braune linke hand in meiner kleinen hellen hand vorsichtig wiegend da liegen.

auf seinem handrücken war ein dreigliedriger, gelber katheter in die vene eingeführt und mit einem weißen hansaplast fixiert. zwei kunststoffschläuche leiteten sich davon an die seitlich auf dem ständer hängenden infusionen ab.

ich fühlte ihn, ich streichelte ihn, ich sprach mit ihm. ich erzählte ihm von uns, von mir, von der welt da draußen. ich teilte ihm meine gedanken mit.

auch schwieg ich mit ihm, lachte mit ihm und ich weinte mit ihm.

bei manchen meiner äußerungen schlug seine am monitor visualisierte herzfrequenzanzeige impulsiver aus. er nahm mich wahr, er hörte mich, ich drang zu ihm ins innere durch, das fühlte ich. nur er gab mir auf all meine fragen keine antwort, vor allen dingen nicht auf die frage des warum? warum das ganze hier?

dazwischen nickte auch ich immer mal wieder ein, neben ihm am bett sitzend, meinen kopf an seine seite, an seine schulter geschmiegt.

er roch so ganz anders als sonst, was sicherlich an den vielen medikamenten lag.

manchmal hatte ich das gefühl, er bewegt leicht seine finger und berührt meine hand.

der zuständige stationsarzt teilte uns offen und ohne umschweife mit, dass sie leider nicht wüssten, wie sein tatsächlicher zustand wäre, jedoch die erforderlichen folgeuntersuchungen nur in einem stabileren körperlichen zustand gemacht werden könnten. ein gehirmscan sollte aufschluss darüber geben. vielleicht war er am nächsten morgen schon dazu bereit.

in jener nacht saß ich an seinem bett. das personal hier unglaublich, respekt. ganz großen respekt! unglaublich waren sie in ihrer bereitschaft, ihrem einsatz und ihrer leistung.

aufgrund seiner ruhelage und der sich dabei bildenden schleimansammlung in mund und rachenraum wurde papa mehrmals täglich der schleim und sonstige sekrete richtiggehend ausgesaugt. all dies, damit die lunge besser und ungehindert mit sauerstoff versorgt werden konnte. ein schlauch mit mundstück, ähnlich dem eines staubsaugers, wurde ihm dabei tief in den rachen eingeführt. währenddessen wand sich sein körper empor. sein gesicht hatte einen ausdruck von schmerz, von anspannung und gegenwehr. im bewussten, im wachen zustand käme dies einer folter gleich, hundertpro. er konnte sich dabei jedoch nicht wehren, war dem ganzen völlig ausgeliefert, auch wenn die krankenschwester dies sehr fürsorglich, geschickt und routiniert machte, natürlich auch nur zu seinem besten.

nur schon beim anblick dessen fühlte ich mich hundeeelend. außer hier zu sein und seine hand dabei zu halten, konnte ich nichts für ihn tun.

zumindest lag sein körper nach diesem harten prozedere in einem ruhigeren, entspannten, wenn auch erschöpften, doch tief durchatmenden zustand da.

später, in dieser nacht, saß ich für einige zeit bei der nachtschwester mit in ihrem dienstzimmer. dort tranken wir cafe und sprachen.

sie, eine unglaublich resolute, pragmatische und doch sehr mitfühlende frau. sie fühlte sich allerdings auch sehr ausgelaugt aufgrund der vielen nachtschichten und der dadurch aus dem normalen rhythmus geratenen lebensgestaltung. was sie wohl schon alles erlebt und gesehen hatte? so täglich kämpfend und im vollen einsatz um und für das leben der anderen, der fremden mitmenschen? wer unterstützte eigentlich sie?

ich fragte sie nach dem warum. warum liegen all die mensch hier?

warum liegt mein vater hier?

was brachte ihn dazu?

der alkohol?

das nicht achtsame umgehen mit sich?

die enttäuschung über das scheitern seiner firma?

war er krank und hat es uns allen verheimlicht?

was ging in seinem inneren vor?

weshalb fiel es ihm so schwer, sich zu öffnen und über seine gefühle zu reden?

war sein grosser bauch etwa der selbst aufgebaute schutzwall? die eigens gemauerte mauer?

oh dieses schweigen, dieses männliche schweigen, dieses in sich reinfressen.

hätte er doch, hätte er doch. scheiße, er hatte es aber nicht.

ihre antwort darauf: hey, es ist sein leben, sein eigenes leben, was er da lebt.

dafür hat nur er die verantwortung.

er hat sein leben bisher so gelebt, wie er es konnte und kannte, und wie er es für sich richtig hielt.

warum? darum! akzeptiere es einfach so. es ist sein leben.

im nächsten moment ging irgendwo die notklingel. sie machte sich auf in das entsprechende zimmer, ich ging zurück zu papa.

im dunkeln, nur im licht der apparaturen saß ich neben ihm am bett. er schlief ruhig und atmete gleichmäßig. meine gedanken sprachen mit ihm. papa, in dem teil deines lebens, das wir bis jetzt zusammen erleben durften, warst du soviel für andere da. für uns alle, für mich, die familie und alle um dich herum.

dein feuerwehrgelübde ‚gott zur ehr, dem nächsten zur wehr‘, danach hast du gehandelt, danach hast du gelebt. jeder konnte kommen und du hattest ein offenes ohr, warst mit rat und tat sofort dabei. wo war eigentlich dein eigener raum?

wo waren deine eigenen gefühle, deine eigenen träume?

weggesperrt in deinem inneren, deinem bauch?

ertränkt im alkohol, um sie nicht wahrzunehmen, um sie nicht fühlen zu müssen?

was war da alles? du wolltest doch mit mama noch die welt bereisen, mit ihr so viel unternehmen, dann, ja dann, wenn mal wieder mehr zeit ist

mein geist wurde ruhiger. ich schaute nochmals nach seiner temperatur und nickte so langsam weg.

am nächsten morgen waren seine werte soweit stabil, dass er einen termin drei stockwerke tiefer erhielt, damit dort seine gehirnströme gemessen werden konnten. ich durfte mit, zusammen mit all den anderen apparaturen.

dort unten wurde sein ganzer kopf mit dioden und klebepads verdrahtet. danach setzte man ihm eine haube auf, die wiederum an eine große rechenmaschine angeschlossen war. neben seinem bett, auf einem rollwagen, stand ein übergroßer nadeldrucker. dieser sollte all die messungen der verschiedenen areale und ströme der gehirntätigkeit aufzeichnen. mein blick folgte den flachen, krakelig zuckenden strichen, die da auf mehreren ebene, meterweise auf endlospaier, aus dem drucker herauskamen. nach einer gefühlten unendlich langen weile, traten wir die rückreise in sein zimmer an.

um die mittagszeit kam mama hinzu und danach folgte ein gespräch mit dem stationsarzt. ohne beschönigung teilte er uns mit, dass, falls papa aus dem koma aufwachen würde, er höchstwahrscheinlich querschnittsgelähmt wäre. er sich wahrscheinlich auch nicht nach außen hin mitteilen könne. das gehirn war zulange ohne sauerstoff gewesen, dadurch weitreichende regionen in ihrer funktion funktionsunfähig. punkt. punkt. augenblicklich war mir klar, weshalb da kaum ausschläge auf den aufzeichnungen zu sehen waren.

papa, ein mann wie ein baum, aktiv agierend und beweglich, mit einer eigenen haltung zum leben. lachend, laut, immer einen spaßigen spruch auf den lippen oder auch mal mit einem aufbrausenden donnerwetter konternd. oh gott!
er, jetzt als ein passiver, nach außen hin nicht reagierender, in seiner eigenen körperhülle gefangener? oh no.

bei der vorstellung schmerzte mir das herz. das war für mich nun unvorstellbar, wirklich unvorstellbar, weil das eigentlich nicht mehr leben war. zumindest kein lebendiges leben, wie es eigentlich mal gedacht war. und es war auch nicht der tod. es wäre ein dahinvegetieren, vor allem, wenn da draussen die welt einfach weiterlebt, sich weiterdreht. fest umarmend lagen wir uns in den armen - mama, HP, T und ich.

seine körpertemperatur ging an diesem tage immer mal wieder sehr hoch, eine lungenentzündung hatte sich mit eingeschlichen. bei den bluttests stellte man plötzlich extrem erhöhte zuckerwerte fest. gegebenfalls wollte man am nächsten tag einen bauchschnitt tätigen, um somit die versorgungsschläuche direkt über die bauchdecke zu legen, damit weitere infektionen im halsrachenbereich ausgeschlossen werden konnten. nun galt es nur noch zu warten und da zu sein. ja und zu hoffen, doch nur auf was?

mama teilte ihren und seinen geschwistern die situation mit. vielleicht war ja der wunsch da, ihn nochmals zu sehen, von ihm abschied zu nehmen.

papa und sein bruder sprachen seit einigen jahren nicht mehr miteinander, gingen sich komplett aus dem weg, und das wegen einer blöden lappalie. oh onkel E, mal schauen, ob du in dieser situation endlich mal über seinen stolzen schatten springen kannst. in meinen augen war er diesbezüglich ein echt feiger kerl. nur mit der situation musste er selber klarkommen, ich musste es schließlich auch.

am nächsten tag, um die mittagszeit, kam er mit seiner frau und meiner tante E ins krankenhaus. rotz und wasser heulte er, als er seinen bruder so daliegen sah. vielleicht war dies das schlechte gewissen, oder der schmerz im herz? hmmm! direkt musste ich den raum verlassen. draussen vor der zimmertür traf ich dafür auf tante G und onkel W. am späten nachmittag fuhr ich dann erstmal mit ihnen und meinem bruder HP zurück nach hause.

um 18 uhr sollte in unserer kirche eine abendmesse stattfinden. ich verspürte das große bedürfnis dahinzugehen, tante G und HP erging es ebenso. doch bevor ich mich zu den anderen in die letzte reihe der kirchenbänke setzte, zündete ich in der kleinen marienkapelle ein kerze an. vorne sprach pfarrer S. er, auch ein kumpel meines vaters. ich hörte jedoch nicht den inhalt dessen was er da sprach, denn meine aufmerksamkeit war irgendwo anders. urplötzlich kam in mir ein ganz intensives gefühl hoch und tränen rannen mir aus den augen. irgendein gefühl, dass etwas von mir geht, mich verlässt und sich von mir entfernt. ja, etwas löste sich. es wurde mir auch immer klarer, was es war. es kam von ganz ganz tief in mir. papa.

augenblicklich schluchzte ich erbärmlich.
oh gott, wie tat das gerade gut hier zu sein, hier in diesem großen raum.

schweigend gingen wir nach der messe den berg hoch nachhause. ich war noch so tief, so tief in mir ...
gerade als wir die haustür hinter uns verschlossen, klingelte das telefon.
es war mama. wir sollten kommen. papa sei gestorben. ruhig eingeschlafen um 18.15 uhr.

als wir wieder in der klink eintrafen, dort sein zimmer betraten, herrschte merklich eine so friedliche stille, ja ein fast spürbarer und sichtbarer frieden war das.
kein summen, kein piepsen der apparaturen, kein schwerer, verschleimter und rasselnder atem. einfach nur stille.

mama und T saßen bei ihm. papa lag auf seinem bett und alle gerätschaften und schläuche waren von ihm entfernt. er lag da, so ruhig und entspannt, fast wie zuhause schlafend auf dem sofa, nur eben nicht mehr atmend, nicht mehr einatmend, noch ausatmend, einatmend, noch ausatmend. er hatte sich einfach vom leben verabschiedet. sein körper war nun im stillstand des todes.

seine körpertemperatur stieg die letzten stunden zuvor einfach stetig in die höhe, und zwar so hoch, dass er letztendlich innerlich daran verbrannte und die organfähigkeiten dadurch zum erliegen kam. er hatte sein feuer des lebens selbst gelöscht, er der herr feuerwehrkommandant. feuer mit feuer.

fuck. so früh.

fuck. zu früh. nach nur 51 lebensjahren und das am kalendarischen sommeranfang.

ein arzt kam zu uns ins zimmer und teilte uns mit, dass sie unten einen notfall hätten. ob wir zu einer organspende bereit wären, sie könnten die augenlinsen benötigen. vielleicht konnte dadurch wieder jemandem das augenlicht geschenkt werden. wir willigten dazu ein. die anderen organe waren aufgrund seines zustandes eh nicht verwendbar. ich war froh darum, da sie somit nicht weiterhin an ihm herumschnippelten. denn ich hielt von diesen organspenden nicht allzu viel. mein vater war doch kein körperliches ersatzteillager nur weil er tot war. er als mensch war doch eine komplette, auf sich abgestimmte einheit aus körper, geist und seele, und in jeder zelle war er gespeichert, er, august. so war er gekommen, so sollte er nun auch gehen.

oma, mit ihren 85 jahren, die zusammen mit tante G und onkel W ins zimmer kam, wimmerte eingesunken vor sich hin: oh großer gott, warum hast du nicht mich geholt. ich wäre so gerne für ihn gegangen.

ich konnte sie nur in den arm nehmen und ihr sagen: dich, liebe omi, hat er noch nicht gewollt. deine lebensuhr ist noch nicht abgelaufen. sie hätte das opfer für ihn gebracht, hundertpro.

die stationsschwester bot uns ein beruhigungstabletten an. ich wollte keine.

schlagartig lief das leben schon wieder in einem neuen modus ab, in einem zuvor noch nicht dagewesenen.

dafür standen am nächsten morgen zuhause ganz pragmatische dinge an: telefonate beim pfarramt, der gemeinde, dem beerdigungsinstitut, versicherungen, beim hausarzt et cetera pp.

am nachmittag saß die frau des beerdigungsinstitutes mit uns im wohnzimmer. mehrere ordner hatte sie dabei, deren inhalt eine großen auswahl an särgen, deren innenausstattung, blumenschmuck, todesanzeigen, bestattungsabläufe, und und und, enthielten. ganz schön makaber die situation, und trotzdem erleichternd, dass da jemand war, der sehr einfühlsam mit uns diese anscheinend so notwendigen formalitäten durchging, uns beratend zur seite stand und uns letztendlich all die dinge abnahm, derer wir gerade nicht wirklich fähig waren.

in eiche wollten wir ihn betten. etwas anderes passte nicht zu diesem mann. mama gab der frau seinen guten anzug, ein weißes hemd und seine krawatte mit, darin sollten sie ihn einkleiden. draußen fuhr hupend die autos durch die bergstrasse und freudige jubelschreie waren zu hören. deutschland hatte anscheinend wieder ein spiel gewonnen. drinnen war jedoch immer noch der pausenknopf gedrückt.

parallelwelten. nur durch eine wohnzimmerfensterscheibe voneinander getrennt.

am späten nachmittag des nächsten tages konnten wir papa in der aufbahrungshalle des friedhofgebäudes nochmals gegenübertreten. richtiggehend bammel hatte ich vor diesem gang, vor diesem schritt in diesen kalten, kahlen raum.

der sarg stand auf einem rollwagen, das oberes ende abgenommen, und durch eine durchsichtigen acrylhaube ersetzt. hier hatte ich ihn nochmals, ihn den glasklaren anblick des todes.

langsam bewegte ich mich entlang des sarges, auf weißem leinen und spitzen gebettet lag darin sein körper in seinem anzug. mein blick glitt über seine schmalen füße, seine langen beine, die gefalteten hände auf seinem bauch. oberkörper, die schulter, sein hals ... als ich sein gesicht erfasste, zuckte ich schreckhaft zusammen. wer ist das? schrie ich völlig verstört. der da, das ist doch nicht mein papa. der sieht nicht aus wie mein papa. fuck! wer ist das?
zu stark geschminkt, hell grundiert, rougerote backen. völlig entstellt war er. hilfe!
ich bekam einen heulkampf und rannte aus dem raum. heim, ich wollte einfach nur heim.

und so schnell ich konnte rannte ich durch den ort, den berg hoch und nach hause. dort übergab ich mich direkt im waschbecken des badezimmers und meine gedärme hoben sich dabei fast mit heraus.

ich schaute auf in den spiegel, darin sah ich jedoch nicht mein verschmiertes, verkotztes gesicht, nein, ich sah dieses gesicht, sein gesicht, dieses zu einer fratzenmaske entstellte. schnell schloss ich die augen, setzte mich aufs klo, machte die augen wieder auf und gegenüber auf den kacheln tauchte erneut dieses fratzengesicht auf. dieses jene, welches nicht meinen vater wiedergab. hilfe!

ich heulte, ja heulte erbärmlich und fühlte mich richtiggehend verzweifelt.
nach zwei beruhigungstabletten und einer zigarette legte ich mich schluchzend, ja völlig
zugerotzt ins bett. irgendwann schlief ich dann auch ein, total erschöpft nach all diesen tagen.

mit einem mega dicken schädel wachte ich am nächsten morgen auf.
das gesicht, diese fratze, war immer noch da, egal wohin ich schaute.
werde ich jetzt verrückt?

ich erzählte es mama. sie sagte, ich müsse mich dem nochmals stellen. auch sie war der
meinung, dass papa viel zu stark geschminkt war, es seinen natürlichen ausdruck sehr sehr
stark verfälscht habe. sie veranlasste das bestattungsinstitut, dies bitte zu ändern und die
schminke abzunehmen.

am frühen nachmittag des tages, an dem die beerdigung anstand, war mama sehr gefasst.
sicherlich zeigten die starken beruhigungstabletten ihre wirkung, die unser hausarzt ihr extra
noch persönlich vorbeigebracht hatte.

einige verwandte und freunde fanden sich zuvor noch bei uns ein, bevor wir gemeinsam den
berg hinunter in die kirche gingen. auch M kam noch hinzu, kam auf seinem roller angefahren.
oh ja, er war ja auch noch da. gerade war ich so mit mir selbst und der ganzen situation hier
beschäftigt, dass ich ihm und uns keinen raum gab.

als er mir nahe kam, mich berührte und mich küsste, war das total komisch. es fühlte sich
unangenehm an. so fremd, so weit weg. er konnte jedoch nichts dafür. ich war diejenige die
ihn gerade nicht fühlte, denn gerade hatte ich mein herz verschlossen, hatte zugemacht.
reiner selbstschutz.

auf dem friedhof ging ich vor der einsegnung nochmals alleine in den raum um papa zu sehen.
oh ja, jetzt lag er da. er, mein papa, er, august wilhelm – ganz ungeschminkt.
ich lehnte auf der acrylhaube und schaute ihm ganz lange ins gesicht.

leb wohl. auf ein wiedersehen, mein geliebter papa. auf ein wiedersehen, wo auch immer.

als ich die tür hinausging, stand dort im flur P, papas bester freund. schluchzend fielen wir uns
in die arme und heulten.

P war hier in der gemeinde mit für die beerdigungen zuständig. ich glaube, es war diesmal
auch ein sehr, sehr schwerer gang für ihn.

von der beerdigungszeremonie weiß ich nicht mehr viel. wie durch eine milchige glasscheibe betrachtet lief es vor mir ab.

ein blumenmeer an kränzen und schalen. hunderte von menschen die da waren, unser katholischer pfarrer S und der evangelische pfarrer H aus der nachbargemeinde. so viele redner die sich vor uns abwechselten, der chor, der wunderschön sang, die feuerwehrkapelle, die zum abschied spielte und seine kumpels, die ihn zu grabe trugen ... ich stand da, mama im arm und eine weiße rose in meiner hand. tränen kullerten mir einfach aus den augen.

als der sarg in das erdloch hinuntergelassen wurde, wollte ich noch laut aufschreien, doch ich schrie es leise in mich hinein. nur der moment, als onkel E fast heulend vor dem sarg zusammenbrach und von meiner tante G gestützt, weggeschoben wurde, der war mir sehr bewusst, denn in jenem moment stockten meine tränen.

in der gaststätte zum wilden mann, in unserer dorfmitte, hatten wir im anschluss an die beerdigung zu einem leichenschmaus geladen. von so einer veranstaltung hielt ich im vorfeld eigentlich überhaupt nichts. doch hier waren so viele alte weggeführten, freunde und bekannte meines vaters zur beerdigung eingetroffen, ja teilweise von weit her angereist, dass dieses zusammen schmausen ein wirklich schönes zusammentreffen wurde, eben eine andere form von abschiednehmen und trauern.

so manche erinnerungen tauschten sich in diesen stunden aus, tauchten dabei auf, auch wenn einige davon an diesem abend wieder im alkohol ertränkt wurden.

doch bei allen hier war eine so spürbare dankbarkeit und freude zu vernehmen, diesem menschen, meinem papa, jemals begegnet zu sein.

die tage nach der beerdigung kehrte zuhause erstmal etwas ruhe ein. ruhe und das registrieren dessen, was da eigentlich passiert war.

tage voll trauer, vieler tränen, vieler fragen, vieler offener gespräche, ja vieler schöner gespräche. tage von viel nähe. oh ja, es schweißte uns alle noch enger zusammen, nur leider M und mich nicht.

wir hatten miteinander gesprochen, und ich hatte ihm mitgeteilt, dass ich unsere beziehung derzeit nicht leben kann. gerade benötigte ich die zeit für mich.

und auch wenn diese entscheidung schmerzte, ich konnte nicht anders, ich musste von ihm loslassen um bei mir zu sein.

papas grab dagegen besuchte ich jeden tag. hier war er mir körperlich noch so nahe, denn von ihm konnte ich noch nicht wirklich loslassen. auch lag über dem friedhof eine so wohlthuende ruhe, ja gar eine friedliche stille die mir gut tat.

über dem erdwall des grabes türmten sich die vielen schönen blumengebinde zu einem riesigen berg auf, und dieser lechzte nach wasser, nach auffrischung, denn die tage waren gerade sehr sehr heiß. jeweils mit einer gefüllten giesskanne bestückt, gossen mama und ich gleichzeitig von rechts und links über die blütenfläche. in dem moment, als das wasser auf die blumen auftrat, raschelte es aus der mitte des grabes, und etwas bewegte sich von da hervor. fast zu tode erschrakten wir beide!

eine große, gar eine übergroße braungrüne kröte sprang unter dem feuchten grün des weißen rosengebundes hervor. laut und tief quakend hüpfte sie über das grabfeld, hoch auf den weg, und verschwand dort im angrenzenden gebüsch. zitternd fiel mir die kanne aus der hand und tränen stiegen mir wieder in die augen.

die vorstellung, dass nun sämtliches getier; schlüpfrige würmer und käfer, sowie die erdfeuchte diesen sarg in diesem tiefen drecksloch so langsam zersetzen, den darin liegenden körper in voller montur ebenso, ließ in mir die gewissheit aufsteigen, dass ich selbst einmal lieber verbrannt werden möchte. erde zu erde und staub zu staub, irgendwo zertreut an einem schönen platz. ja, bitte genau so. mama fand die vorstellung mit dem verbrennen absurd. so was macht man doch nicht.

im flur des kellergeschosses, unter der treppe, stand ein schrank mit all den unterlagen der feuerwehraktivitäten meines vaters.

ich war mit mama in der waschküche zugange, wollte gerade wieder hoch ins erdgeschoss, und lief dabei an meinem bruder HP vorbei. dieser saß vor dem offenen schrank im flur, vor ihm auf dem boden all die abzeichen, orden und ehrenmedaillien. schlagartig brach er tief schluchzend in sich zusammen. oh ja, es brach geradezu erstmals voll aus ihm heraus. alles was er die letzten wochen, vielleicht sogar die letzten jahre so in sich hineingefressen hatte; seine trauer, seine angst, sein verlust, all seine liebe. all seine gefasstheit brachen hier gerade voll in sich zusammen.

sein papa, er, der sohn. er, der sich so um die anerkennung und die liebe des vaters bemüht hatte. er, der all sein grosses können, sein wissen, sein geschick, seinen fleiss, viel zeit und engagement einbrachte.

er, der einen grossen anteil an papas aktivitäten hatte, sei es geschäftlich oder bei der feuerwehr. ja, er war der mann, der mann im hintergrund. ohne seine unterstützung hätte so vieles nicht bewerkstelligt werden können. ja so war es.

und es war fucknochmal papas art, dieses alles als so selbstverständlich zu betrachten. diese guten, herausragenden leistungen wollten doch einfach nur mal ein direktes lob, eine direkte, ausgesprochene einfache wertschätzung, ein feedback. wobei, papa sollte einfach stolz auf ihn sein.

doch ging es letztendlich nicht nur darum, sich selbst als geliebt, als selbst angenommen zu fühlen?

natürlich war papa stolz auf ihn gewesen, ja liebte ihn, uns alle, und zwar jeden so wie er war. natürlich wussten wir das, fühlten uns auch geliebt, eigentlich.

anderen leuten erzählte er es, nur zu uns direkt und klar ausgesprochen, das tat er nicht, das konnte er irgendwie nicht, warum auch immer?

vielleicht weil er es selbst nicht kannte? selbst nie erfahren hatte?

sein vater kam damals, als er 6 jahre alt war, aus der russischen krieggefangenschaft zurück als ein völlig gebrochener mann. ihm war dieser mensch, dieser mann völlig fremd. und zuvor, da gab es keinen mann zuhause. da war kein vater da zu dem man stolz aufschauen konnte, der vorbild für einen war.

mir schoss die konfrontation mit dem mercedes im rapsfeld durch den kopf, und der sich daraus ergebenden situation auf der treppe. auch wenn ich damals totalen bockmist gebaut hatte, war dies doch der anlass, dass papa und ich uns ausgesprochen, und uns unsere gefühle und unser empfinden mitgeteilt hatten. wir hatten uns damals bewusst füreinander geöffnet – von herz zu herz.

so eine konfrontation mit papa fehlte ihm, diese nähe und diese offene aussprache. ein männergespräch, von vater zu sohn, über ihre gefühlswelt zueinander.

sicherlich hätte das HP gutgetan, sein eigenes vertrauen in sich gestärkt, um sich selbst als geliebter sohn anzunehmen. einfach so, ganz ohne sich darum bemühen zu müssen. einfach so, weil er war, der er war.

er schluchzte jedoch gerade so so sehr in meinen armen, und ich konnte sooo, so sehr mit ihm mitfühlen. mama kam hinzu. ihr schmerzte das herz, ihn so trauernd und verletzt zu sehen. alle drei lagen wir uns in den armen, unten im flur unter der treppe.

und er, er weinte, weinte und weinte. gab sich hier den raum und weinte den schmerz und diese anspannung endlich einmal aus sich heraus.

die folgende zeit glich einer achterbahnfahrt der gefühle, völlig unkontrollierbar. von gedanken der vernunft: ja, es war das beste für ihn, eine erlösung. auch für uns in seinem gesundheitlichen zustand, hin zu dem gefühl des verlassen seins, der völligen sinnentleerung, des eigenen wunsches, nicht mehr zu sein, einer sinnlosigkeit am leben.

genauso waren da diese gedanken einer immer wiederkehrenden hoffung. er könnte ja plötzlich doch wieder auftauchen, zur tür hereinkommen und sagen: war alles nur ein böser traum. alles erinnerte hier an ihn. seine ganze präsenz war noch so spürbar, war so nah. nur er, er war nicht da.

kein unmöglich lautes schnarchen drang aus dem wohnzimmer. der stuhl am kopfende des tisches blieb leer, seine zahnbürste im bad stand unberührt und unbenützt da. dieses gefühl der endgültigkeit des zustandes war das schlimmste. das allerschlimmste. fuck. einfach unwiderruflich.

“you are the best thing i ever had, to me on this world. you are the best think I ever had, so don’t go away hey hey...” die nadel des plattenspieler lief über die singleauskopplung, wieder und wieder und wieder. ich suhlte mich geradezu in paul wellers worten, in seiner feinfühligsten stimme, in denen so tief in mich eindringenden klänge und hielt damit auch an dem verlustschmerz fest, an papa fest, auch wenn das leben weitergehen wollte.

der alltag holte mich dann auch wieder ein. also tief einatmen, kurz innehalten, tief ausatmen, kurz innehalten und durch.

durch musste ich noch durch meine praktische abschlussprüfung und das auch noch vor den grossen sommerferien. meine einzigste motivation war gerade: ich tue das hier für dich papa. kannst nochmals stolz auf mich sein. vorbereitet hatte ich das alles ja schon vor wochen.

alleine sass ich nun in dem grossen werkstattraum der berufsschule und werkelte vor mich hin. ziemlich erbärmlich sah ich noch aus; war bleich, eingefallen, mit meinem schwarzen pagenbob und einem traurigen, etwas entrückten ausdruck im gesicht. doch es war halt gerade so.

mein lehrer, der nebenan im nebenzimmer die arbeiten des nun alten schuljahres sortierte oder irgendwo im hauptgebäude unterwegs war, schaute ab und an zu mir herein. mir war das gerade recht, denn ich wollte und brauchte meine ruhe, denn sie gab mir gerade meine ganze kraft.

manchmal redete ich hier im raum mit papa, und wenn ich ins stocken geriet, dann flehte ich ihn an: papa, papa, bitte hilf mir! bitte. und so schaffte ich es, beziehungsweise schafften wir es gemeinsam. oh ja, ein wirklich wirklich schönes ergebnis.

schön fand ich es auch wieder in der stadt zu sein, in der firma zu sein, hier bei meinen lieben kollegen, auch wenn ich manch eigenen stimmungsschwankungen noch sehr ausgeliefert war. bei meinen freunden und der clique auf der neckarwiese ließ ich mich auch wieder blicken. die erste begegnung mit M war komisch, war traurig, war so unbeholfen, denn da war soviel vertrautheit und nähe, aber auch diese verschlossene tür.

zeit verging. minuten, stunden, tag und nacht. wiederkehrend in wochen und monaten. der sommer ging über in den herbst und der herbst in den winter. durch diesen äusseren rückzug, diesen einzug, erhielt das eigene innere auch wieder mehr raum.

in dieser zeit, die da so verging, starben noch weitere von papas männlichen freunden, kollegen und bekannte, ja noch so einige ...

sie starben alle in diesem alter um die 50, wie die fliegen. fuck, fuck, fuck!

allesamt gingen sie wahrlich nicht ganz achtsam mit sich um, mit ihrem körper, mit ihrem geist.

vernachlässigten ihre seele, hörten nicht auf sie. überdeckten ihre eigene innere stimme mit zuviel arbeit, alkohol und oder einem sehr starken ego. sie fühlten sich zuwenig oder gestanden es sich nicht zu. welch ein grosser fuck.

zeit heilt wunden. oh ja, das ist ein so schön dahergesagter spruch. ich erinnerte mich daran, dass ich als kind, in zeiten, in denen meine neurodermitis, mein kratzen und der juckreiz so stark waren, ich manche stellen immer wieder aufkratzen musste. immer wieder. irgendwo in einem wartezimmer hatte ich damals gelesen, dass sich die haut 38 mal neubilden könne. daraufhin zählte ich sogar mit. was wäre eigentlich gewesen, wenn die haut nicht mehr zugeheilen wäre?
gott sei gedank, war ich jedoch nie so oft an einer stelle.

zeit heilt wunden, wenn man ihr die zeit und den raum dazu gibt, den raum der hinwendung zu sich selbst. doch vor allem, wenn man es denn auch wirklich will – heil sein und ganz sein.

am geburtstag meiner freundin M feierte man nun zugleich den tag der deutschen einheit. vielleicht sollte man es eher als wiederzusammenführung des ehemaligen deutschen reiches bezeichnen, denn irgendwie ging das recht fix. ob das von der bevölkerung eigentlich so gewollt war? das war mir echt unklar. ging es den demonstrationen nicht eher um freiheit, offenheit und ein selbstbestimmungs und mitbestimmungsrecht der bevölkerung?
wohl beschleunigte die wirtschaftliche zwangslage, als auch die politische instabilität der ddr, die integration in das brd system.

von meinem brieffreund T aus cottbus erhielt ich post. er war auf dem weg nach canada, mit noch unbestimmtem aufenthaltsort.

ich ließ meine haare wieder lang wachsen und gab auch meinem naturton wieder seinen raum. ich hatte es satt mit diesem ganzen korrekten gestyle. es gab wichtigeres im leben, und zwar leben.

S lernte ich näher kennen, näher kennen und auch küssen, und das auch noch auf einer party, zu der M auf dem verbindungshaus geladen hatte. wir zwei kannten uns schon vom schwimmbadclub, von diversen konzerten, und ab und an war auch er auf der neckarwiese anzutreffen. er, der große, blonde pilzkopf mit ringelshirt, der weissen levis und den spitzen beatboots.

an jenem feuchtnebeligen spätherbstabend war P, der schwule P auch wieder ziemlich ausgelassen und so lebendig. eine weile saß ich mit ihm zusammen in der ecke, lachend und gagernd, dann flatterte er wieder farbenfreudig, wie ein kunterbunter harlekin zwischen all dem,

in der zwischenzeit betrunkenen, katholisch konservativen verbindungsfolk herum. irgendwann war er weg, ohne ein wort zum abschied.

am nächsten tag, um die mittagszeit, fand man ihn in seinem zimmer im zweithaus, das neckaraufwärts lag, tot.

er hatte sich umgebracht, beziehungsweise stand das noch nicht so ganz fest. er war anscheinend nicht alleine in dieser nacht gewesen. alles etwas dubios, sehr dubios, und genauso ging das ganze durch die presse.

die katholische verbindung hielt sich hierzu ziemlich bedeckt, denn es war ihnen anscheinend sehr, sehr peinlich. sie taten so, als wüssten sie nicht, wie er gewesen war. ja, dass er schwul war, homosexuell eben und auf jungs stand. ja fuck. eigentlich doch egal, wie er war, es war doch nur seine sexuelle orientierung. als mensch und student war er einer ihrer treuesten bundesbrüder, den sie hier im hause hatten, zumindest aus meiner sicht.

S wohnte nur drei ortschaften weiter weg von mir. er hatte gerade mit seinem zivildienst in der ganztagsbehindertenbetreuung angefangen. wir trafen uns einige male noch zum cafe. flirteten herum, alberten herum, quatschten miteinander, verstanden uns ganz gut. oh ja, er gefiel mir sehr. ich fand ihn männlich, charmant und ganz schön cool, dazu hatte er noch einen ziemlich guten geschmack, was musik, design und kunst anging. die nächsten zwei wochen war er erst mal weg, mit seinen cousins zum skifahren, danach hatte er wieder dienst. ja dann, dann schauen wir mal.

noch während seiner abwesenheit erreichten mich zwei postkarten aus seiner skifreizeit. darüber freute ich mich sehr, auch auf ihn und ein wiedersehen.

das erste weihnachten ohne papa war scheiße. richtig scheiße. er fehlte einfach. das war wieder so greifbar, so spürbar. der schmerz wieder voll da. die wunde klappte wieder auf, bei uns allen. das weihnachtessen schmeckte nicht wirklich. geschenke waren völlig nebensächlich, eher eine blöde gewohnheit. das herumsitzen um den weihnachtsbaum so gestellt, so gewollt, ja fast grotesk. gute miene zum traurigen spiel. gut gemeint, doch das klappte nicht. das war kein spiel, das war echt. vielleicht war der raum hier zu eng, verbunden mit so vielen erinnerungen? dafür freute ich mich auf die mitternachtsmesse im nachbardorf, oh ja, danach sehnte ich mich richtiggehend. dort auf diesen großen, leeren raum, dort auf das dunkle im innern der kirche, auf den schein der kerze vor mir und all den anderen um mich herum.

dort drang erst diese räumliche stille und danach der gesang ‚stille nacht, heilige nacht‘ dieser gesang und dessen schwingung in mich hinein, hinein in mein herz. hierdurch verspürte ich ein so unbeschreiblich tiefes gefühl an liebe, verbundenheit und frieden

in mir. eine stille – eine einfache stille, gar eine heilige stille. das, genau das war für mich weihnachten, das echte. mehr brauchte es nicht, mehr brauchte ich gerade nicht.

nach der messe trafen wir am kirchberg noch auf einige freunde und bekannte und wünschten uns herzlichst gesegnete weihnachten. heimwärts stapften wir über die frisch eingeschneite dorfstrasse und vorbei an der hofeinfahrt von papas freund P. wie jedes jahr wünschten wir uns hier ein schönes weihnachtsfest. P besorgte daraufhin eine flasche schnaps und ein paar gläser, seine frau kam mit der großen dose ihres selbstgebackenen weihnachtsgebäck heraus, und so standen wir zusammen nach mitternacht da, wie jedes jahr, unter dem freien sternenhimmel bei diesem schönen ritual. dieses jahr in der heiligen nacht tranken wir jedoch einen großen, einen doppelten. auf ihn, und auf uns. und ein tiefer tiefer schlaf ward uns dadurch gegeben.

am nächsten tag hatte mein onkel S geburtstag, mein geliebter patenonkel. gott sei gedankt, denn das alljährliche zusammenkommen mit allen verwandten und seinen freunden war eine schöne, freudige und machmal auch ziemlich laute und lebendige art, den ersten weihnachtstag und sein neues lebensJA zu feiern. wäre er damals doch fast noch ein christkind geworden.

danach sah ich S wieder, noch im alten jahr. alsdann entwickelte sich da etwas zwischen uns. es war vorsichtig, doch sehr nahe, wir hatten freude und lust aufeinander und miteinander, uns zu entdecken.

außerhalb meiner welt, gab es jedoch noch eine andere welt, eine welt, die krieg spielen wollte, die macht demonstrierte.

an jenem abend im januar hatte ich echt angst. angst vor etwas ganz unbekanntem, etwas völlig unberechenbarem, irgendwie wirklich nicht vorstellbarem.

im irak zeichnete sich ein hightech krieg ab. der erste krieg, in dem präzisionsgelenkte militärwaffen zum einsatz kamen und den die ganze welt via fernsehen, vom fernsehsessel aus, mitanschauen konnte. doch nur, dies war nicht hollywood! fuck, das war echt. und ob der angegriffene gegner mit chemischen waffen oder gar atomwaffen kontern würde, war nicht klar.

HEUTE NACHT KONNTE DIE WELT AUSGELÖTSCHT WERDEN. welch ein wahnsinn.

es war nicht der krieg an sich, der umbrachte, nicht die waffen, die umbrachten, es war der mensch, der dies aktivierte. sein grosses, ja übergrosses ego, der krieg in ihm selbst. der eigene innere kampf, dieser krampf, mit dem er nicht nur den gegner, sondern sich auch selbst umbrachte. der mensch, der meint, dass er aufgrund seiner technologischen entwicklung weiter wäre, geschickter wäre, intelligenter wäre. nein, er war genauso dumm wie vorher. vielleicht eher noch dümmer, weil er seine intelligenz nicht wirklich zum zwecke des lebens nutzt.

er setzt seine intelligenz ein, um in ihrer funktionsweise immer ausgereifere, von außen so gut und unscheinbar verpackte waffentechnologie, sprich tötungstechnologie, zu entwickeln. sie

sah nicht mehr so makaber aus wie die gerätschaften im mittelalterlichen foltermuseum, doch die absicht, damit zu töten, war die gleiche.

und um mehr ging es dabei eigentlich nicht. nur vielleicht darum, dass man sich selbst nicht mehr in die augen sehen musste, die hände blutig und schmutzig machen musste, und distanz wahren konnte. distanz zum tod. distanz auch zu dem, was man da eigentlich tat. letztendlich die distanz zu sich selbst als mensch und zum leben. welch ein fortschritt. welch ein irrglaube.

diese nacht fühlte sich für mich an wie luftanhalten mit aufgepumpten backen. ich konnte nicht schlafen und hatte eigentlich nur das bedürfnis, bei S zu sein. er hatte dienst, bereitschaftsdienst, und so setzte ich mich kurz vor mitternacht ins auto und fuhr durch diese dunkle nacht zu ihm. auf offener strecke betete ich noch in den himmel: lieber gott, lass diesen wahnsinn bitte nicht zu.

in dieser nacht schliefen wir das erste mal miteinander, auf seiner 90 zentimeter breiten matratze inmitten seiner kleinen zivibehausung. wir berührten uns, wir liebten uns und wir entdeckten uns; die ganze nacht hindurch, bis dieser neue tag anbrach.

und dieser so weit weg wütende krieg löste eine der größten umweltkatastrophen aus, die der mensch bis dato selbst verursacht hatte: die wüste brannte lichterloh. aus den riesigen ölfeldern mitten in der wüste loderten unbezwingbare mauern aus flammen, tiefe aus der erde in den himmel empor.

von der humanitären katastrophe und den nachfolgenden katastrophalen begleitschäden ganz zu schweigen: generationenüberdauernde erbgutschädigungen, wie stark erhöhte krebsraten und missbildungen bei neugeborenen und kindern, verursacht durch die entsorgung von angereichertem uran in der munition der dort eingesetzten waffen.

welch ein reiner, bewusster völkermord.

die ganze welt konnte dabei zuschauen, auch ich. wirtschaftlich betrachtet konnten sich einige wenige dabei wieder die hände reiben.

welch ein irrsinniger wahnsinn.

S hatte zu jener zeit einen mann mittleren alters zu betreuen, querschnittsgelähmt, anfang 40. im kopf war er recht klar, konnte ihn noch bewegen, die rechte hand ab dem handgelenk auch, der rest war völlig starr und schwerfällig. sein massiger körper füllte komplett den elektrischen rollstuhl aus. er wohnte alleine in einer zweizimmerwohnung und war voll auf die rundumbetreuung durch die zivildienstleistenden angewiesen. gut, dass S so ein starker und großer kerl war, sonst wäre das alleine nicht zu bewerkstelligen gewesen.

während S sich der kompletten hausarbeit widmete, gab sich sein schützling der malerei, der aquarellmalerei hin. mit seinem mund und seinen lippen führte er den pinsel und malte so sehr feine und detailgetreu landschaftsbilder. voller stolz zeigte er mir seine ergebnisse, wenn ich

mal wieder zu besuch war. respekt!

ansonsten war er ein eher muffiger, sehr unzufriedener kerl, der leider seinen ganzen inneren frust an den zivis ausließ. tja, an wem denn sonst, wenn da sonst keiner war und seine situation auch keine aussicht auf änderung versprach?

S hatte nach ein paar monaten auf die dauernden schikanen keinen bock mehr, auch wenn ihm das ganze sonst ziemlich gefiel. er sah darin eine sinnerfüllte tätigkeit, und dies nicht nur als alternative zum militärdienst.

so wurde S einem anderen mann zur betreuung zugeordnet, auch er anfang 40.

dieser war hingegen eine schlacksige und dünne erscheinung mit einer spastische lähmung. als jugendlicher war er vom fünfmetersprungturm gesprungen, dabei leider etwas falsch unten aufgekommen. trotz eingeschränkter sprachlicher verständigung und körperlicher unbeweglichkeit, die ab und an in heftige spastische krampfanfälle ausartete, war er eine willentlich starke und im leben sitzende frohnatur. sehr aktiv war da zum beispiel sein geschlechtstrieb, der funktionierte noch tadellos.

mehrfach täglich musste S ihm einen runterholen, wenn er wieder einen ständer bekam, wegen was auch immer. hier funktionierte die schaltung zwischen muskel und der zentralen steuerung noch ganz problemlos. pornos waren seine Lieblingslektüre und gelegentlich erkaufte er sich die dienste einer frau, mit der er seine fantasie dann auch auslebte.

meist hing er dabei nackt über dem bett in seiner hebebühne und lies sich bei den gemeinsamen sexspielchen auch noch mit ihr fotografieren. klar kostete das dann extra.

bei einem gemeinsamen abendessen zeigte er mir direkt nach dem nachtisch sein überdickes fotoalbum, das war natürlich voll mit all seinen abenteuerlichen stellungsbildern. er strahlte dabei wie ein kleiner, aufgeregter, stolzer und so unschuldiger junge, einer der nur sein vollgeklebtes paniniheftchen mit ganzer freude herzeigen will. puh! manchmal muss oder will man ja nicht wirklich alles sehen.

doch unglaublich, auf den bildern strahlte mir die lebensfreude pur entgegen.

die arbeit von S bot mir einen kleinen einblick in eine andere welt, und so dachte ich natürlich daran, dass, wenn papa überlebt hätte, er im rollstuhl gefangen wäre und auch in sich selbst; wie dann unser aller leben so ausschauen würde, mamas, meines, das meiner brüder? oh ja, es wäre ganz anders.

das wort erlösung kam mir manchmal in den sinn, trotzdem fehlte er mir.

und es war, wie es war, und dies war ja auch schon genug, um damit klarzukommen, für mich, als lebende dagebliebene.

der spruch meines vater: wenn wir mal, ja wenn wir mal im ruhestand sind, dann, ja dann ... oh dieser spruch! der brannte sich in mein gehirn ein, wohl ganz ganz tief und als aufforderung zum trotz. fuck, denn leben ist jetzt. JETZT und nicht irgendwann. das irgendwann konnte es vielleicht gar nicht mehr geben. das morgen noch reine zukunft. leben heißt leben, und zwar jetzt, genau JETZT.

... und all dies intensivierte mein empfinden und leben vom leben noch mehr. die taktzahl erhöhte sich, erhöhte ich.

mama ging es nicht so gut. die situation, die trauer, das alleinsein, kostete sie sehr viel energie, von der sie eigentlich sonst soviel hatte. das ganze zehrte an ihr.

der mann, ihre liebe an ihrer seite, er fehlte auch ihr. und diese endgültigkeit machte es so schwer, genauso wie das tragen all der geschaffenen gemeinsamkeiten, die nun allein auf ihren schultern und hüften wogen. genauso wie ihre rolle als mutter und frau sowie die aufgabe des nun verstorbenen vaters und mannes, die sie irgendwie auch noch mit übernahm.

ja, das war ganz schön viel für diese starke frau.

mit der alten firma hatte sie auch noch einiges zu regeln, ja einiges an der backe. dennoch war mama ganz gut im verdrängen, im hinunterschlucken ihrer gefühle.

da muss man durch. preußische disziplin, die zähne zusammenbeißen und durch.

ich konnte das nicht, dieses verdrängen. mich hätte es umgebracht. bei mir musste es raus.

raus, raus. scheiß drauf, was die anderen von mir dachten. ich konnte und ich wollte nicht immer stark sein. ich musste doch selbst damit klarkommen.

J und seine frau E, ein gut befreundetes Ehepaar meiner eltern, nahmen sich ihr echt herzlich an. ich mochte die beiden sehr. sie versuchten mama wieder vorsichtig mit ins leben hinein zu begleiten, und zwar dann, wenn sie es annehmen und zulassen konnte. und so beschlossen sie auch, gemeinsam an die küste von istrien zu fahren, an mein mir wohlbekanntes und geliebtes ferienziel. einerseits um sonne, strand und meer zu genießen, abstand zu bekommen und neue eindrücke in sich aufzunehmen, andererseits sollte dies mit einem besuch bei M, eine art heiler, verbunden werden. vielleicht konnte er bei ihr einige innere energieblockaden lösen.

M kannte ich nur vom hörensagen, war ihm bei all meinen besuchen dort noch nie persönlich begegnet. er hingegen hatte schon einige male unser dorf besucht, da ihn eine grosse verbundenheit mit unserem herrn pfarrer und einigen anderen aus unserer gemeinde verband. dankend wurde seine heilkunst auch hier angenommen.

hier im dorf hatte er dem grossen bruder meines kindergartenfreundes U aus dem koma geholt, beziehungsweise die ärzte darauf hingewiesen, was zu tun wäre, damit er wieder zu vollem bewusstsein käme. diese wussten im krankenhaus nämlich keinen rat mehr und hatten diesen 24-jährigen jungen mann nach einem heftigen unfall schon mehr oder weniger abgeschrieben.

hier im ort ging er mit der wünschelrute durch die wohnungen, erspürte elektromagnetische felder auf, störungen durch wasseradern, die so manches wohlergehen beeinträchtigen. ja angeblich beeinträchtigen sollten.

wie gesagt, ich kannte es ja nur vom hörensagen, doch das mit Us grossem bruder, das grenzte wirklich schon an ein wunder. oh ja.

ich beschloss, mama zu begleiten und freute mich auch sehr darauf, auch, um einfach mal wieder zeit mit ihr zu verbringen. ich fuhr aber auch mit, damit sie sich nicht wie das fünfte rad am wagen fühlen musste, denn genauso beschrieb sie das gefühl, das sie fühlte, auch oftmals im kreise ihrer vertrauten freunde und bekannten.

natürlich wollte ich auch diesen M kennenlernen, vielleicht konnte er mir mit dicki helfen, denn von pontius bis pilatus, innerhalb der klassischen schulmedizin, hatte ich schon alles durchlaufen. schaden konnte ein besuch bei ihm auf keinen fall.

so nahm ich mir zwei wochen urlaub, währenddessen S wieder dienst hatte. dafür packte ich ein bild vom ihm mit in mein gepäck.

zu viert fuhren wir in Js nagelneuer dunkelblauer limousine gen istrien.

schon an der dritten autobahnraststätte kam von ihm ein spruch, dass ihm das mit meinen rauchpausen echt auf die nerven ging. ob ich das nicht endlich lassen könne. spontan bot er mir bei rauchentwöhnung eine belohnung von 1000 dmark an.

1000 dmark, fuck! eine menge kohle. ich überlegte während der autofahrt, benötigte dann aber an der vierten raststätte erstmal einen weiteren nikotinschub sowie weitere bedenkezeit. A, seinem sohn, hatte er schon einen sportwagen aus dem schwäbischen geboten, doch auch jener rauchte täglich, ganz sportlich, weiterhin seine 1 bis 2 packungen. tja, käuflich waren wir nicht, nur vielleicht schon etwas zu sehr abhängig vom nikotin.

J vertraute mir dennoch seinen neuen wagen aus ingolstadt an und so durfte ich dieses luxusschiff einige hundert kilometer weit gen süden lenken. welch ein genuss. nur gut, dass die damen auf dem rücksitz keinen blickkontakt auf den tacho hatten. ein dauerndes kurzatmiges ‚oh gott, oh gott‘ wäre da sicherlich von hinten zu hören gewesen.

bei schönstem nachmittagslicht kamen wir endlich an unserem hotel an. die bucht bot uns einen so einfachen, doch so grandiosen ausblick auf das offene meer mit seinen von der sonne beschienenen, goldglänzenden wogen. eine warme prise salziger sommermeeresluft umhüllte uns direkt zur begrüßung, und der duft von frisch gegrilltem lud uns gleich auf ein wohlschmeckendes essen auf der veranda ein. oh wie schön. schön einfach wieder hier zu sein.

leben ist einatmen und ausatmen, einatmen und ausatmen, so wie das rauschen und die wellenbewegung des offenen weiten meeres, ein und aus, ein und aus ... hier fühlte ich es wieder, und ich glaube, nicht nur ich.

am nächsten tag, nach dem frühstück, machten wir uns auf ins dorf zu pfarrer I. auf dem dorfplatz angekommen, fanden wir das pfarrhaus verschlossen vor. ja dann erstmal zu M. sein haus stand am anderen ende des dorfes, etwas außerhalb. E hatte uns bei ihm angemeldet. nun war ich wirklich mal gespannt, was uns da erwarten würde.

vor einem anbau aus ockerfarbenem, geschichteten naturstein warteten mehrere menschen unter der mit wein bewachsenen pergola. auch sie kamen von weiter her, darunter eine familie aus österreich mit ihrem leukämiekranken kind. ihr zweiter besuch sei das hier. so nahmen auch wir hier platz auf der bank vor dem hauseingang. wir hatten ja zeit, schließlich waren wir im urlaub. und so bot sich uns auf einfache art und weise erstmal die gelegenheit runterzukommen.

die tür ging auf, heraus kam ein englischsprechendes älteres Ehepaar. sie wendeten sich nochmals dem innenraum zu, dankend und winkend zum abschied. hinter ihnen trat ein mann heraus, eher unscheinbar, mittleren alters. E sprang sofort auf und begrüßte ihn. aha, das war M. ich hatte ihn noch gar nicht richtig erblickt, doch nachdem E auf die seite trat, er wohl mich. ohje. was war das? binnen sekunden hatte ich das gefühl, dass dieser fremde mann komplett in mich einsehen kann, direkt in mein inneres. splinternackt kam ich mir gerade vor. oh nein, es war mehr als nackt, es war völlig transparent. eine panik überfiel mich geradewegs. so schnell wie möglich muss ich von hier weg, das geht ja garnicht. hilfe! nur ich konnte mich gerade nicht vom fleck wegbewegen.

M begrüßte mama, mich, J und verschwand darauf mit dem leukämiekranken kind und dessen eltern in dem haus.
fuck! wie angewurzelt saß ich da.
E sagte: man sagt, er kann gedanken lesen.
ja super, will ich dass er meine gedanken lesen kann? shit.
seine ehe wäre dran gescheitert. seine frau hätte es nicht ausgehalten, im bewusstsein, dass er all ihre gedanken kennt.
oh ja, das konnte ich mir richtig gut vorstellen, gab ich E zurück.
über seine tochter hätte er keinen zugang, über sein eigenes fleisch und blut.
ich fühlte mich gerade mal wieder hundeeelend.
E legte noch einen drauf: er hätte auch telephatische fähigkeiten, kommuniziere mit einer russischen frau.
oh je! auf was hatte ich mich da nur eingelassen?
eigentlich wollte ich nur noch weg, doch ich blieb. wieso? keine ahnung. vielleicht war der innere wunsch des erfahrens einfach stärker.

irgendwann kam die familie wieder heraus. wie ein sonnenschein strahlte die kleine übers ganze gesicht. selbst ihr kahles köpfchen mit den vereinzelt flaumhärchen strahlte freude aus. für einen kurzen augenblick trafen sich unsere blicke. schlagartig fühlte ich, wie ich innerlich ruhiger und gelassener wurde.

auf den tisch neben dem eingang legten ihre eltern ein kuvert. dort lagen viele kuverts, kreuz und quer, teils auch in einer offenen schachtel. E erzählte, dass dort jeder das hineingibt, was er bezahlen will und kann, als wertschätzung für seine kostbare und wertvolle tätigkeit.

nach einer langen weile waren dann wir an der reihe. M kam heraus und bat uns höflich hinein. in diesem relativ großen raum, dessen wände, innen wie außen, mit sichtbarem natursteinmauerwerk hochgezogen waren, empfing uns eine wohltuende atmosphäre. der sonnenschein, der gerade durch die halb geschlossenen holzklappläden der fenster hereintrat, zeichnete ein wunderschönes streiflicht auf den holzdielen.
zwischen den zwei fenstern platzierte sich ein gemütliches weinrotes sofa und an der wand gegenüber des eingangs war ein großer, offener, gemauerter kamin, über dessen sims unterschiedlichste gesteinsbrocken standen, alle mit ganz sonderbaren färbungen. links an der freien wand hing von der decke ein gebilde, ein art mobile; zusammengesetzt war es aus verschiedenen metallstäben, in der dazwischen eine kupferspirale frei herunterhing.
in der raummitte stand noch ein einfacher holzstuh. mehr gab es hier nicht, nur noch uns.

M bat mama, J und E es sich auf dem sofa bequem zu machen. ich sollte mich auf den stuhl setzen. mich wollte er als erstes behandeln und die andern dürften einfach dabei zuschauen. so setzte ich mich gerade, still und nichtsahnend, mit offenen augen und irgendwie doch voller vertrauen auf diesen holzstuhl und ließ ihn einfach mal machen. er stand hinter mir, seine hände direkt über meinem kopf.

er berührte mich dabei jedoch nicht, das fühlte ich. gleichwohl tauchte da schon wieder dieses gefühl in mir auf, dass er in mich hineinschauen konnte. oh je! fuck.
je mehr dieses gefühl in mir hochstieg, desto mehr wurden mir meine gedanken bewusst, meine wilden gedanken mit S, die ich jetzt, ja jetzt gerade hatte. peinlich! was wollten die jetzt da? lieber gott, weg, weg damit.

und je mehr ich diese gedanken weghaben wollte, desto stärker wurden sie. hoho ... also wenn er wirklich über diese fähigkeit verfügte, und so wie ich ihn wahrnahm, war das so, dann konnte ich eh nichts vor ihm verstecken. Shit. also tief einatmen und tief ausatmen, tief einatmen und tief ausatmen. ich wurde wieder ruhiger, die gedanken auch.

im nächsten augenblick überwältigten mich meine eigenen tränen. mein körper fing heftig an zu beben. schlagartig schossen sie mir tränen aus den augen, von tief, von ganz tief innen kamen sie aus mir heraus, grad so, als wäre dort eine schleuse geöffnet worden. ich ließ sie laufen, ließ mich auslaufen und beruhigte mich dann auch wieder.

soeben kam in mir der eindruck auf, dass er mich berührte, dass er seine hände auf meinem kopf legte. im gleichen augenblick trat er jedoch unmittelbar vor mich und bewegte seine hände von kopf gen schulter, richtung brustbereich. auch hier war dieses gefühl der berührung zu spüren, nur seine hände waren circa 10 zentimeter von meinem körper entfernt. hey? ich schaute dem ganzen ja mit offenen augen zu, zwar noch verheulten augen, aber immerhin. er fuhr meinen körper komplett ab, komplett mit dieser distanz seiner hände zu mir. jedenfalls war dies wie ein abtasten, wie ein körperscan, ein tiefes inneres berühren. ich nahm seine hände wahr und ich fühlte deren energie.

als er über die stelle meiner blinddarmnarbe fuhr, vernahm ich dort einen kurzen stechenden schmerz, so als zöge sich von innen etwas zusammen. seine hände gingen weiter, ganz langsam weiter, an meinen beinen hinunter, wo er jetzt vor mir kniete. gellend schrie ich auf, blitzschnell zog ich mein rechtes bein zurück. auaaaah. auaaaah!

hatte er da gerade einen grossen zimmermannsnagel hineingerammt? auaaaah. auaaaah. genau so war der schmerz, und zwar in jenem augenblick! als er über der narbe meiner verpuschten op glitt . der schmerz verflog auch hier sofort wieder, doch soeben hatte ich ihn in seiner ganzen wucht verspürt. unglaublich. dieser schmerz kam einfach aus dem nichts.

ein weiteres mal arbeitete er sich komplett von unten nach oben, hin zu meinem kopf. jetzt fühlte ich mich entspannt, sehr entspannt an, ja geradewegs erleichtert. M bat mich drüben, auf dem sofa platz zu nehmen und wies mama auf den stuhl. schweigend beobachtete ich nun das ganze.

nachdem er bei E und J in gleicher verfahrensweise durch war, bat er uns, die nächsten sechs tage immer morgens um 9.30 uhr hier zu sein. mir war noch nicht ganz klar, was da nun geschehen war, doch es war, wie es war, und zwar einfach unglaublich.

auf dem rückweg fahren wir nochmals spontan bei pfarrer I. vorbei. er war zuhause. oh welch freudige begrüßung mit diesem übergroßen bärenmann, der da in seiner, in der zwischenzeit etwas zu kurzen geratenen schwarzen soutane, vor uns stand. bok! bok! doch da er gerade gemeindesprechstunde hatte, wollten wir nicht länger stören. wir würden uns in den nächsten tage ja eh sehen.

den restlichen nachmittag verbrachten wir am meer, den abend in der bezaubernden mittelalterlichen hafenstadt in der nachbarschaft. ach wie schön, zusammen hier zu sein.

als wir am nächsten tag wieder bei M im raum saßen, klopfte es ganz leicht von außen an die tür. sie ging auf, herein trat eine etwas gebeugte, alte, ziemlich braungebrannte, hutzelige frau mit schlohweißem haar. sie stellte sich ruhig und schweigend neben die tür, während M J auf

dem stuhl weiter behandelte. er schaute einfach die frau dabei an, sie ihn, mehr nicht. irgendwann ging sie wieder schweigend hinaus. später erzählte uns M, sie komme einmal die woche, sie tanke energie auf. eigentlich sollte sie schon längst tot sein, laut der ärzte. sie war es aber nicht, absolut nicht.

seine handscans nahm ich immer intensiver wahr, mehr aber auch nicht. eigentlich wurde ich innerlich einfach nur ruhiger und entspannter. nun gut, wir waren ja schließlich auch im urlaub. den anderen erging es ebenso.

täglich, ab der mittagszeit hatten wir unsere zeit zur komplett freien verfügung. wir machten einen ausflug in ein so malerisch auf einer anhöhe gelegenes künstlerdorf. ich fand das dort einfach traumhaft. traumhaft, der ausblick, traumhaft die lage, traumhaft der ort, dieses mittelalterliche, verlassene, kleine dorf. schöne steinhäuser, von vorwiegend jüngeren leuten, künstlern und kunsthandwerkern unterschiedlicher nationalität neu besiedelt und belebt. nebst den offenen und teilweise ganz modernen ateliers und werkstätten gab es eine kleine bäckerei, eine taverne und einen dorfg grill, bei dem man sich auch zum gemeinsamen mittagessen traf. außerdem entdeckte ich noch einen kleinen, schnuckeligen laden fürs alltägliche, einige ziegen, zwei esel, hühner, hunde sowie einige katzen, die dort ganz frei durch die gassen liefen. wow, was für ein schöner wort zum leben.

abends nach dem essen fragte J mich, ob ich denn nicht raus wollte, eine rauchen. ich sagte nein. gerade hatte ich überhaupt keine gelüste danach. oh ja, das fiel mir bei seiner frage aber auch erst wieder auf. irgendwie hatte ich das rauchen hier total vergessen. ja da schau, geht doch!

am nächsten tag lud pfarrer I uns alle auf dem dorfplatz vor seinem pfarrhaus zum essen ein. als wir dort eintrafen, war ein große tafel eingedeckt. der wirt von gegenüber brachte eine platte mit frisch gegrillten fleischspießen, koteletts, cevapcici, kartoffeln und gemüse. die haushälterin von pfarrer I, seine leibliche schwester, hatte wieder ihren köstlichsten tomaten, bohnen und scharfen gurkensalate gemacht. diese köstlichkeiten hatte ich noch von den vorjahren in bester erinnerung.

hier wurde der weiße, starke hauswein erst mit wasser verdünnt, später dann pur getrunken. den kleinen, aufgekochten schwarzen mit dem altbekannten kaffeepulverbodensatz und dem schaumrand am glas, gab es danach. hinterher natürlich erstmal einen grappa, so einen richtigen, kräftigen ratzebutz. wuuutz! ... und so verbrachten wir mit dem halben dorf einen wunderschönen nachmittag, ganz im hiesigen südländischen rhythmus.

das anschließende kleine nickerchen im schattigen pfarrgarten fehlte auch nicht. den restlichen tag verbrachten wir am hotelstrand, ich immer noch rauchfrei.

am morgen wachte ich auf, kratzte mich an der linken schläfe, ging ins bad und erschrak da sehr. oh ja sehr!

an mehreren stellen meines gesichtes nässte es einfach aus der hautoberfläche. die haut war leicht rötlich, wie wund, und wundsekret lief dort heraus. an einigen stellen war die flüssigkeit schon wieder angetrocknet und bildete eine bräunliche kruste. genau so ein stück hatte ich

gerade zuvor weggekratzt. oh mann, was war denn das? mama? mama lag noch im bett, in unserem gemeinsamen zimmer.

sie wachte auf, sah mich mit grossen, entsetzten augen an. oh gott! kind, was hast du gemacht? ich sagte: nichts. nichts von dem ich wüsste.
irgendeine allergie? etwas falsches gegessen? was hatte ich in der nacht gemacht? eigentlich nur geschlafen. drei tage ohne zigaretten? auf entzug? das kann es doch auch nicht sein!
beide standen wir vor dem spiegel im bad.

mama begutachtete mein gesicht. das ganze sah aus wie meine aufgekratzten stellen früher am po, sah aus wie meine neurodermitis. ohje, nein. augenblicklich war mir zum heulen zumute. kein rückfall bitte. bitte nicht. traurig sah ich meine fingernägel an. es war mir wirklich nicht bewusst, dass ich gekratzt hätte, wirklich nicht. vor allem nicht im gesicht, für jeden ersichtlich. oh no!

nur silberpuder hatten wir dabei, doch das fühlte sich dafür nicht richtig an. E und J waren sichtlich überrascht, als sie mich später beim frühstück so sahen. vielleicht hatte M einen rat.

bei M angekommen, betrachtete dieser mich ganz ruhig: du sensibelchen, wie empfänglich. reagierst sehr schnell und sehr intensiv auf die behandlung. es sei jedoch nicht schlimm. da wäre nur etwas innerlich in mir in gang gekommen, ein grosser reinigungsprozess. jetzt spült es erstmal den ganzen inneren dreck raus. wie offensichtlich doch, die haut, meine schwachstelle.

ich erwähnte meine neurodermitis als kind. er schmuzelte. ja ja, die haut, grenze zwischen der innen und der außenwelt, aber auch deren zugang.

ich verstand nicht, was er damit meinte. er ließ es so im raum stehen. ich auch.

irgendetwas hatte sich da in mir abgelagert, unter meiner haut. etwas hatte sich da angestaut und wollte, sollte nun raus.

es könnte sich noch verschlimmern. super! das kannte ich ja schon von meinen kuren, und dieser tatsache durfte ich nun noch direkt ins gesicht sehen. ja fuck.

ansonsten verliefen unsere sitzungen ganz normal weiter.

und es verschlimmerte sich wirklich, und zwar in einer art und weise, dass die ganze hautoberfläche meines gesicht anfang zu nässen. eine weissgelblichbraune flüssigkeit floss dabei heraus. draußen an der luft angekommen, verhärtete sie zu einer grindkruste, und diese kruste zog sich über mein komplettes gesicht, juckte und spannte höllisch.

wieder war mir zum heulen zumute, doch dies machte ich nur ein einziges mal, denn die tränen weichten die kruste wieder auf, neues sekret kam durch und die kruste wurde dadurch nur noch dicker, härter und unbeweglicher.

irgendetwas in mir stimmte Ms worten zu, etwas zuversichtliches und vertrauensvolles. oh ja, da musste ich jetzt durch.

im laufe des tages fiel mir das sprechen immer schwerer, denn die kruste um mund und kinn riss dabei auf. folglich nahm ich nur noch flüssige nahrung zu mir. ziemlich scheiße sah es natürlich auch noch aus, und zwar so richtig scheiße, wie ein paniertes schnitzel, ach nein, eher wie eine ekelige zombiemaske.

die leute sahen mich wie eine aussätzege an, doch dem wollte und dem musste ich mich nicht

weiterhin aussetzen. so blieb ich die nachmittage im hotel, meist im schatten, mit großer sonnenbrille, sonnenhut und einem buch. ab und an schwamm ich im meer. die anderen waren unterwegs und das war gut so, und so vergingen auch die nächsten drei tage.

kroatien und slowenien hatten sich an diesem tag vom jugoslawischen staatenbunde gelöst. gemeinsam besuchten wir am abend nochmals pfarrer I. eigentlich sollte die unabhängigkeit etwas gefeiert werden, doch so richtig in stimmung war er nicht.

am nächsten morgen stand die letzte sitzung an. M teilte mir mit, dass, wenn wir zuhause wären, mein gesicht wieder heil wäre. mama gab er eine kräuterrezeptur zur allgemeinen stärkung mit. danach brachte er uns alle nochmals zu verwunderung. ich zeigte ihm mein bild von S. er erzählte mir, wer dieser junge mann da auf dem bild war, was er so machte, und dass er ab und an starke kopfschmerzen, ja fast schon migräne hätte. er riet, sein bett umzustellen. beschrieb die lage so wie es jetzt im raum stand und wie er es hinstellen sollte. hätte ich den mund öffnen können, mir wäre die kinnlade hinuntergefallen. wo auch immer er diese information her hatte, ob er jetzt meine gedanken abgelesen hatte oder es aus dem bild sehen konnte, oder wie auch immer. es stimmte einfach. unglaublich. er sagte mir, dass es gut wäre, wenn ich in einem jahr nochmals vorbeischaun könnte.

voller dankbarkeit und in großer anerkennung seiner begabung verabschiedeten wir uns von ihm und dieser so intensiven begegnung. freudigst legten auch wir ein gut gefülltes kuvert in die schachtel.

auf dem rückweg machten wir nochmals vor dem pfarrhaus halt. als wir dort eintraten, machte pfarrer I ein sehr ernstes gesicht. er saß hinter seinem schreibtisch und schaltete am empfangsregler seines alten radiogerätes herum. er hätte heute schon einige telefonate geführt, berichtete er, und informationen aus unterschiedlichen quellen bekommen. den öffentlichen nachrichten konnte man nicht immer trauen.

die offiziellen grenzübergänge zu italien, österreich und ungarland waren dicht. überall militär, aus allen lagern. sie blockierten die alten staatsgrenzen, und auch zwischen den neuen staatsgrenzen.

keiner wusste so genau, was da nun passieren würde, was sich daraus entwickeln könnte. das temperament jener handelnden, durfte hierbei nicht unterschätzt werden. dahinter ständen alte, ganz alte rivalitäten, gekränkte eitelkeiten und eigenarten eines volkstammes, und das über viele viele generationen hinweg.

wer wüsste schon, was da wieder hochkommen und neu ausgespielt werden würde? er riet uns, doch bitte das land zu verlassen. es wäre besser so. am besten wäre es, mit der fähre überzusetzen.

als wir am mittag wieder im hotel eintrafen, erfuhren wir dort von anderen hotelgästen, dass an den grenzen zu italien und österreich panzer und maschinengewehre aufgefahnen wären. sowohl die jugoslawische volksarmee als auch die armee der neuen territorialen unabhängigen staaten standen sich gegenüber. erste schüsse wären auch schon gefallen.

sie hätten verschiedene grenzübergänge ausprobiert, alle wären jedoch dicht. was nun? J telefonierte noch vom hotel aus nach hause und sagte dort bescheid. wir müssen es selbst ausprobieren, und fahren die küste hoch gen italien.

viele kilometer vor der grenze standen überall militärfahrzeuge herum; panzer, mannschaftswagen und soldaten mit maschinenpistolen. die komplette straßensperrung zwang uns jedoch zur umkehr. so fuhren wir die istrische küste wieder runter, gen pula. dort, in der großen hafenstadt, könnten wir sicherlich mit einer der großen autofähren übersetzen.

so kamen wir am frühen nachmittag bei noch sommerlich heißen temperaturen an diesem wunderschönen, mit palmen umsäumten yachthafen an. vom ehemaligen grauen ostblock konnte hier nicht die rede sein.

in der nähe des größten römischen amphitheaters parkten wir das auto und liefen vor zum hafenanleger. hier war die hölle los, doch die atmosphäre war irgendwie anders. hier vermischte sich etwas in das sonst so touristische, gelassene treiben.

um die aufgereihten tickethäuschen der fährbetriebe standen große menschenansammlungen, alle häuschen hingegen waren geschlossen. in mehreren sprachen teilte uns schilder an jedem fenster mit: heute kein fährbetrieb. mehr nicht. stimmenwirrwarr machte sich breit. empörte stimmen kamen auf. man habe termine, man habe buchungen, man habe tickets. weshalb keine fähre ging? keiner war da, der auskunft gab. drei stunden standen auch wir hier herum. danach machten wir uns auf und suchten nach einer unterkunft.

außerhalb des stadtzentrums quartierten wir uns in einer netten ferienwohnung ein. unsere so freundliche vermietetfamilie erzählte uns, dass sie kroaten seien. die grossmutter mütterlicherseits sei als junge frau aus dem benachbarten italien hierher übersiedelt. das nachbarhaus hier zur linken sei vor 23 jahren erbaut worden und die ganze zeit von einer serbischen familie bewohnt. gestern abend hätten jene die klapppläden zugemacht, alles abgeschlossen und seien weggefahren. einfach weggefahren, ohne etwas zu sagen. ohne sich zu verabschieden. das hätte es noch nie gegeben. sie waren doch befreundet, die kinder gemeinsam aufgewachsen, seite an seite, tür an tür. hier lebe man doch in einer weltoffenen stadt. ja komisch.

wir erzählten ihnen von der stimmung am hafen, von der situation an den grenzübergängen. gemeinsam schauten wir im fernsehen, was hierzu berichtet wurde. nicht viel, zumindest nicht über das inländische. im deutschen fernsehen hingegen sprach man von militärischen gefechten, einsätzen von kampfhubschraubern, stellung der marine. oha! da wussten die zuhause mehr als wir. nach deutschland konnten wir plötzlich nicht mehr anrufen, keine verbindung ins ausland.

hier trafen wir auf andere deutsche urlauber. dauercamper und ferienwohnungsmieter, die das, was hier vor sich ging, so überhaupt nicht interessierte. hier sei doch nichts, nicht hier. dadurch wollten sie sich ihren wohlverdienten urlaub jetzt nicht versauern lassen. hmmm! also das interessierte uns schon was hier so ablief, so mitten in europa und wir mitten drinnen. und wir wollten auch wissen, wie wir hier raus kommen.

am nächsten morgen fuhren wir wieder früh zum hafen. dort waren wir nicht die einzigsten, sichtlich wurden es immer mehr. hier versuchten wir irgendjemand zu erreichen, irgendjemand, der uns auskunft geben konnte, doch vergeblich.

im laufe des vormittages, an einem wieder bilderbuchreifen, sommerlich heißem sommertag, wurde überhastet ein teil des hafens abgesperrt. immer mehr polizei und uniformierte des militärs tauchten in unserem blickfeld auf. der marinehafen lag ja in unmittelbarer nähe.

komische stimmung, ja komische stimmung! eigentlich eine völlig groteske situation hier, hier an diesem maritimen idyll.

in meinem gesicht verspürte ich unter der immer noch vorhandenen grindkruste ein starkes jucken. wahrlich ein doch gutes zeichen für die wundheilung. so ließen wir das hier erstmal alles geschehen und beobachteten nur. irgendwann, stunden später, kam eine durchsage via lautsprecher, dass gegebenenfalls morgen früh eine fähre gen triest auslaufen würde. tickets seien im laufe des tages zu bekommen.

oki, das war ja zumindest schon mal ein anhaltspunkt. J und ich blieben hier, wollten uns gegebenenfalls anstellen, mama und E sollten sich die stadt anschauen. es wäre ja sonst schade um die zeit.

tja, wir saßen dann jedoch 39 stunden, tag und nacht, auf dem platz vor den ticketshäuschen. der termin mit dem verkauf, als auch der fährbetrieb, fand am nächsten morgen nicht statt, auch nicht am nachmittag oder am abend. kein weitere auskunft gab es hierzu.

wir fühlten uns der situation hier schon etwas ausgeliefert. J äusserte sich schon, dass, wenn es nötig wäre, er das auto hier stehen lassen würde. scheißegal, hauptsache, wir kämen hier irgendwie raus, die freiheit doch das höchste gut. seine eltern hatten damals auch sack und pack, alles stehengelassen, ja zurücklassen müssen ...

damals als tschechische flüchtlinge des 2. weltkrieges, er damals als kleines bündel, als kleines baby mit auf der flucht.

irgendwann frühmorgens kam bewegung in die hafengegend.

ein riesengroßes fährschiff legte am kai an. die tickethäuschen machten ihren verschlag auf. ordentlich und ruhig stellten wir uns mit hunderten von wartenden in den schlangen an und konnten käuflich ein ticket erwerben, ein ticket für 4 personen und 1 auto.

wir schauten uns an, tränen standen uns in den augen, und eine nicht ganz offensichtliche anspannung löste sich.

drei stunden später legte das übervolle schiff gen italien ab. auf deck war kein freier fleck, alles war voller menschen. groß, klein, jung und alt. italiener, jugoslawen, deutsche, engländer, holländer, franzosen, dänen, österreicher,

ich saß auf dem boden des großen oberdecks und schaute durch meine dunkle sonnenbrille in die gesichter der menschen. eine große erleichterung war sichtbar und spürbar.

die atmosphäre erinnerte mich an alte filme aus dem fernsehen. szenen von flüchtlingsströmen, jüdischen emigranten, via dampfer auf dem weg nach amerika.

darüber täuschte auch nicht die sommerliche bräune und die moderne, lässige sommerkleidung anno 1991, hinweg.

als wir in den hafen von triest einliefen, war schon von weitem eine menschenansammlung zu erkennen. als wir näherkamen, begrüßte uns eine italienische blasmusikkapelle, und die leute dort unten jubelten, lachten und wedelten mit kleinen fähnchen.

in dem moment, als ich meine füße aufs festland setzte, hatte ich eine kamera, ein mikrofon und eine deutsch sprechende journalistin der ard neben mir. direkt drehte ich mich auf die seite. nein, nicht mit diesem krustengesicht. hinter mir kamen mama und E von board, sie

gaben der frau schließlich das interview. und genau dadurch wussten dann auch endlich alle zuhause, was mit uns war, dass wir raus waren, denn das interview wurde in den vorabendnachrichten ausgestrahlt, und der kraichgauer badische sinsang der zwei damen unüberhörbar.

oh ja, leben ist einatmen und ausatmen, einatmen und ausatmen. gott sei gedankt.

auf der heimfahrt beschlossen wir, die restlichen tage noch im zillertal zu verbringen. J und E kannten dort einen bauernhof inmitten der berge, oberhalb von zell am see. hier bezogen wir quartier, einfach mal zum durchatmen. zum durchatmen der frischen bergluft und auch, um das geschehene etwas sacken zu lassen. von tag zu tag wurde meine haut besser, und irgendwie kamen wir uns alle vor wie neu geboren.

als wir 5 tagen später nach hause fuhren, war von all dem gewesenen auf meiner haut fast nichts mehr zu sehen. das grenzte schon an ein wunder. wie wunderbar. S stellte zuhause sein bett um und die kopfschmerzen gingen weg. nur das mit meinem nichtrauchen, das klappte nicht. davon konnte ich noch nicht die finger lassen. schon nachdem ich zuhause mein zimmer betrat, mein zimmer mit dem sich darin abgesetzten geruch von kaltem rauch, meine mir so gewohnte umgebung, wurde ich nervös. so nervös, dass ich am späten abend noch den berg runter rannte und mir am zigarettenautomat eine neue packung zog.

zwei tage später gestand ich J meinen rückfall und war auch schon wieder voll dabei. fuck! fuck! fuck! irgendwie schämte ich mich ihm gegenüber wohl sehr.

J starb neun jahre später. er zerschellte mit seinem ultraleichtflugzeug an einem berg, dort inmitten dieser gewaltigen natur des schönen zillertales, dort, wo er sich so wohl fühlte. ein schöner ort zum sterben, wie ich fand. ob er dort immer wieder das gefühl seiner eigenen freiheit suchte, der große unternehmer? oder ob er bei der suche im außen daran zerbrach? oder sie gar dabei fand? sie geradewegs in sich selbst entdeckte? ich weiß es nicht. ich wusste nur, dass ich sehr sehr dankbar war für die zeit, die wir zusammen erleben durften.

von tag zu tag fühlte dicki sich immer besser an; leichter und schlanker. mit der zeit sah er fast so aus wie die linke seite, so ganz normal, so wie ein fuß eben mal aussehen sollte, ohne schwellung und ohne schmerzen. der lymphfluss floss, und zwar ohne stau. und gewiss war das, was da aus meinem gesicht herausgenässt hatte, lymphflüssigkeit. und war ein sichtbarer abtransport von abfallstoffen, schadstoffen und fremdkörpern aus meinem körper, direkt über meine haut, ganz gewiss.

dank M machte schuhe anziehen wieder richtig spaß, obwohl ich eigentlich am liebsten eh barfuß ging. mama war auch wieder gestärkter, mehr in ihrem und dem allgemeinen lebensfluss.

oft dachte ich an pfarrer I und M und all die anderen, die ich dort kannte, und denen ich dort begegnet war, in diesem so wunderschönen, so ursprünglichen und natürlichen land, diesem eigentlich so sonnen beschienenen ...

und ich dachte oft an die worte von pfarrer I, dass man nicht wusste, wohin sich das ganze entwickeln würde.

es war mir jedoch wirklich unverständlich, wie in einem jahr 1991, das so fortschrittlich, entwickelt und globalisiert war, oder sein wollte, wieder ein krieg in einem zivilisierten, offenen und freien land passieren konnte. gut, mag es der balkan sein, jedoch war es keine hinterwäldlerischen zivilisationen irgendwo am rande der welt.

wie konnte es geschehen, dass plötzlich dein nachbar, dein freund, dein feind wurde?
nein, nicht, weil er dir irgendetwas getan hatte, sondern nur, weil er einem anderen volksstamm entsprang. plötzlich wurden wieder grenzen gezogen; geistige begrenzungen die zu abgrenzungen und ausgrenzungen führten.

vorher hatte dies doch auch nicht interessiert. da hatte man gefühlt, mit dem anderen mitgeföhlt, also sich auch im andern wiedererkannt. vorher war es dein nachbar, dein freund, ein mensch. nicht mehr und nicht weniger, mehr oder weniger sympathisch. jetzt war er serbe, kroate oder moslem und jeder fühlte sich als etwas besseres, etwas anderes.

plötzlich war man voneinander getrennt.

plötzlich war eine reine verstandesbewertung, die wertung zu freund oder feind. das gefühl dem menschen gegenüber fehlte, wurde gänzlich ausgeblendet.

das konnte jedoch nur geschehen, wenn man sich selbst nicht wahrnahm, sich selbst nicht fühlte, oder fühlen wollte. zum verdrängen gab es im außen ja viele methoden.

und auch hier war es wieder zu einem glaubenskrieg ausgeartet, und das war das allerschlimmste. das war null fortschritt, null.

im namen eines glaubens oder vermeintlich gültigen glaubens wurde wieder ein allerübelstes gemetzel angefeuert und legitimiert, und das nur 1000 kilometer von uns entfernt. und wir, wir schauten auch hier wieder nur zu, durchs fernsehen, durch die medien, mit dem nötigen abstand vom bequemen fernsehsessel aus.

legalisierten wir eigentlich das töten des nächsten noch mehr durch unser zuschauen?

es klärte vielleicht auf, doch es verhinderte keine dieser gräueltaten.

... dabei steckte man den menschen in eine verkleidung, auch tarnkleidung oder uniform genannt, und gibt dadurch dem soldat die identität eines genormten verteidigungsinstrument, das entsprechend seiner identität handeln soll. die eigene verantwortung für sein handeln übergibt er dadurch einer führung, einer regierung oder einer religion. ja, sie gibt ihm die nötige orientierung. und diese regierung gibt am besten einem anderen die schuld, weil dieser angeblich anders ist. angeblich!

fuck. wie unglaublich! im namen eines glaubens, welchem und wessen glaubes auch immer. und dies glauben die menschen auch noch, seit menschengedenken, seit kriegsgedenken.

immer wieder glaubt man diese gleiche scheisse. kann damit nicht endlich mal schluss sein? sind wir denn so begrenzt?

ist es doch immer wieder der mensch selbst, der es ausführt, der mensch, der zu einer bestie wird, für die anderen, doch letztendlich gegen sein eigenes selbst. zu einer bestie wie damals im horrorfilm der werwolf.

also gibt es ihn doch. in echt. fuck! und dazu muss er sich nach außen hin gar nicht groß verändern, außen kann er sich kleiden, das alles findet wohl in seinem innersten statt. und das innere kehrt sich plötzlich nach außen, und das außen beeinflusst das innere, enthemmt und potenziert sich, bekommt dadurch mehr einfluss, wird gewaltiger, wird immer schrecklicher und lässt jegliche begrenzung fallen, wie in diesem krieg in jugoslawien, dem ehemaligen jugoslawien, oder wie es in jedem krieg so abläuft, solange, bis nur noch zerstörung, trümmer, schutt und asche; verbrannte mutter erde und tote herzen übrig sind.
nicht zu vergessen die vielen, vielen gebrochen, überlebenden herzen. oh ja, sie müssen damit weiterleben, mit dem erlebten.

und genau das ist wohl der sinn eines krieges, ein wahrer irrsinn, doch das kann nicht der sinn des lebens sein, das glaube ich nicht. leben ist einatmen und ausatmen, einatmen und ausatmen. ein schlagendes, kräftiges und lebendiges herz, so funktioniert leben.
und ich glaube, dass kein mensch das recht hat, über das leben eines anderen lebens zu bestimmen, es zu begrenzen, es auszulöschen, auch nicht die rechtssprechung einer regierung, vor allen dingen, wenn diese selbst diese irrsinnigen kriege forciert und unterstützt, in jeglicher form, ja, in jeglicher form.

sterben werden wir auf jeden fall, das ist der natürlicher rhythmus und die folge auf das leben, nur das dazwischen muss nicht mit totalem irrsinn verbracht werden, oder?

JEANETTE LEMMERZ

at The Rock Star Photo Gallery . Senefelder Strass 56 . 70176 Stuttgart West

E Mail jeanette.lemmerz@introorange.de
Mobil +49 177 8631146